

EXPO 1958 : Saffa 1958

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

IM RUSSISCHEN ALLTAG

ZS. Die aussergewöhnlich gute Dokumentation des englischen Rundspruchs bringt immer wieder angenehme Ueberraschungen. Kürzlich hat der Ueberseedienst eine interessante Beschreibung der Mentalität russischer Alltagsmenschen von F. Bowers gebracht, die neue Gesichtspunkte enthält. Dieser Amerikaner war besonders von der heutigen Zugänglichkeit der russischen Bevölkerung beeindruckt. Früher war es fast ausgeschlossen, mit Russen ins Gespräch zu kommen, die Staatspolizei verhinderte solche Fühlungen mit allen Mitteln. Man blieb auf offizielle, von den Propagandaämtern veranstaltete und vorbereitete Interviews angewiesen, die keinen grossen Wert besaßen.

Heute ist das anders. Zwar sind von früher her noch einige Gewohnheiten geblieben. So verwenden die Russen in intimen Gesprächen noch immer eine sehr ausgearbeitete Zeichensprache, die ihnen ermöglicht, unbeliebte Worte an öffentlichen Plätzen zu vermeiden, wo sie gehört werden könnten. Das Wort "Gefängnis" wird zB. selten zu vernehmen sein; der Russe kreuzt stattdessen nur unauffällig die Finger. Oder wenn im Gespräch der Name einer Person fällt, über die besser nicht gesprochen wird, weil es gefährlich sein kann, schlägt sich der Russe wie zufällig leicht aufs Ohr. Ein Finger quer zwischen die Zähne bedeutet "geheim", was gesagt oder gehört wurde, soll nicht weiter erzählt werden. Der Zeigefinger an der Kehle bedeutet, es könnten Schwierigkeiten entstehen usw.

Doch sonst ist es heute leicht, mit Russen ins Gespräch zu kommen. Kenntnis von Fremdsprachen darf man allerdings nicht erwarten, (mit Ausnahmen), die Beherrschung der Landessprache ist unerlässlich. Es genügt schon, durch eine Parkanlage in Moskau zu spazieren, um an den Kleidern und am Benehmen sofort als Ausländer erkannt zu werden. Die Leute kommen auf einen zu und stellen Fragen. Ihre Neugierde ist gross, können sie doch nie ins westliche Ausland fahren. Sogar politische Fragen werden gestellt, ob im mittleren Osten zB. Krieg sei, oder für die wirtschaftliche Lage bezeichnend, wie zB., ob die Kleidung, die man trage, käuflich sei. Besonders oft erkundigt sich der Russe nach den Lebensbedingungen in der Heimat des Befragten, um vergleichen zu können. In den stets überfüllten Restaurants, wo kein Platz frei ist, kommt man ebenfalls sehr rasch ins Gespräch, wobei die Gäste heute ebenfalls keine Scheu mehr an den Tag legen.

Dabei hat Bowers als Amerikaner kaum je Schwierigkeiten angehtroffen. Die Leute erwiesen sich ihm gegenüber keineswegs als feindselig, das war nur ausnahmsweise bei einem russischen Offizier der Fall. Offenbar werden die dauernden Hetzartikel der russischen Presse in breiten Schichten nicht für voll genommen, wie auch sonst die russische Neugier und der Durst nach Gesprächen mit Fremden verraten, dass man den eigenen Zeitungen nicht allzu sehr vertraut und sich lieber selbst direkt informieren will. Das Geheimnis, um mit den Russen gut sprechen zu können, ist leicht zu erraten: man muss sogleich über ihre eigenen Interessen mit ihnen reden. Diese sind überraschend ausgedehnt, in allen Kreisen der Bevölkerung. (Hier insistierte Bowers darauf, dass es auch im heutigen Russland Klassen gebe, ein Kellner stehe höher als ein Schuhputzer, eine Tänzerin höher als ein Filmschauspieler, ein Politiker höher als ein Schriftsteller oder ein Wissenschaftler.) So könne man leicht mit einem Maschinen-Ingenieur über Einzelheiten des Bolschoi-Ballettes in Diskussion geraten, einen Kellner als Berater für die besten Theater der Stadt verwenden, oder eine Kiosk-Inhaberin als Experten in Sportangelegenheiten. Ob Mechaniker oder Schullehrer oder Tramführer, alle wüssten sie sehr genau über die sportliche Situation Bescheid, etwa, wo die Russen die Amerikaner geschlagen hätten und wo sie unterlegen wären. Eine besondere Leidenschaft scheint für Schach zu bestehen; ein guter Schachspieler

erhält vom Staat ein hohes Gehalt und braucht nichts anderes mehr zu arbeiten, als an internationalen Konkurrenzen gut abzuschneiden.

Auch - was uns mehr interessiert - das Lesen ist sehr verbreitet. Die Lift-Bedienerin liest vielleicht Tolstoi, ein Jüngling in einem Restaurant Tschchow, ein anderer hat sich Bowers gegenüber gerühmt, Dostojewskis "Dämonen" gelesen zu haben, das anti-revolutionäre Buch, das früher streng verboten war. Ein kommunistischer Lehrer erzählte, dass er die ganze Bibel gelesen habe, allerdings in einer Bibliothek, denn zu kaufen ist sie nirgends. Bowers beklagt, dass die Russen wenig vom Leben des Westens wissen, ist aber andererseits der Ansicht, dass sie dieses Wenige lieben. Er glaubt, dass die Kontakte verbessert werden sollten, es könnte sich als verhängnisvoll erweisen, die Staaten und Völker so stark voneinander zu trennen. Schon eine für uns nichtssagende, allgemeine Konversation über das Wetter und dgl. mit einem Ausländer sind für die Alltagsrussen in ihrer Isolierung eine unvergessliche Sensation. Aber auch für den Westen ist das Wissen um die Geistesverfassung des russischen Volkes von Bedeutung.

Bildschirm und Lautsprecher

Frankreich

- Der französische Rundspruch hat einen Spezialdienst für Campeure während der Sommermonate eingerichtet. Während einer Morgenstunde (8.45 - 9.45 Uhr) werden Nachrichten an die 4 Millionen französischer Campeure gesendet, deren einziges Verbindungsmittel mit den Zurückgebliebenen das Radio darstellt. Auch Verhaltensmassregeln für das bevorstehende Wetter werden gegeben nebst andern Rat schlägen. Jedermann kann der Station Aufträge zur Sendung erteilen, die Mitteilungen für einen Campeur enthält. Die Sendungen werden über Frankreich I ausgestrahlt und stehen auch Ausländern zur Benützung offen, die Campeure in Frankreich erreichen wollen.

Dänemark

- Die Wiedergabe der aktuellen Fernsehnachrichten in Kinos ist hier verboten worden. Bisher war sie den Theatern mittels Grossprojektion gestattet. Zwischen dem dänischen Fernsehen und dem dänischen Film bestehen seit längerer Zeit sehr gespannte Verhältnisse. (SRZ).

England

- Der Filmschauspieler Rober Donat starb unerwartet im Alter von 53 Jahren. Als Professor in "Good-by, Mr. Chips" wird er unvergessen bleiben, aber auch seine Leistungen im "Fall Winslow", in "Heinrich VIII.", im "Jungen Mr. Pitt" und vielen andern Filmen waren bedeutend.

Von Frau zu Frau

EXPO 1958 - SAFFA 1958

EB. Die westliche Welt pilgert nach Brüssel, und die östliche nicht minder. Beinahe gehört es zum guten Ton, sich die Weltausstellung 1958 anzusehen, so wie es im kleinen zum guten Ton gehört, unsere Saffa zu besuchen. Da wie dort, im grossen wie im kleinen, ist wohl das Gemeinschaftserlebnis, das Schaffen eines grossen Werkes, dem sich der Einzelne unterzuordnen hat, das Beglückendste. Jene, die in irgend einer Weise am Werk beteiligt sind, fühlen dieses Gemein-

schaftliche dabei sicher stärker als die Besucher. Wenn aber die Besucher es nicht mehr spüren, dann ist irgend etwas fehlgegangen.

Sind es in der Schweiz die Frauen aller Bekenntnisse und aller Kreise, so sind es in Brüssel die Länder der Welt, die das Wagnis unternommen haben, im Frieden ihre Werke und ihre Ideale zu zeigen, und in beiden Fällen ist es diese Atmosphäre, die den Ausschlag für das positive Ausstellungserlebnis gibt.

Während indessen die "kleine" Saffa noch überblickbar ist und in ihren Problemen ein Ganzes - eben das Schaffen und die Ideenwelt der Frau - bleibt, ist die Expo schon überwältigend in ihrer Vielfalt. Gehört man in der Saffa noch irgendwie dazu und kann sich vertiefen und sich freuen, ertappt man sich in der Expo dabei, dass man sich nur noch überschwemmt fühlt.

Ausstellungen verlangen nicht nur von den Ausstellern viel, sondern auch von den Besuchern, und ich glaube, je grösser sie sind, umso mehr. Es scheint mir, dass die wenigsten unter uns wirklich wissen, was sie eigentlich wollen und dass die wenigsten den Mut haben, sich an dieses Wollen zu halten. Ach, ich meine ja nicht, dass man einen Plan in der Hand halten soll, den man stur verfolgt. Hat man denn nicht sogar das Recht, sich überhaupt nur tragen zu lassen, den vielen tausend Stimmen, dem plätschernden Wasser und den Musikketzen zuzuhören, die durch die Luft dahergetrieben werden? Und hat man nicht das Recht, all die Farben der Gebäude, der Fahnen, der Menschen, der Wiesen und Gärten auf sich einwirken zu lassen? Auch dies ist ein Ausstellungserlebnis, und es mag sogar ein sehr tiefes sein. Aber eben nur unter der Voraussetzung, dass man es bewusst in sich aufnimmt und nicht mit einem schlechten Gewissen herumläuft, weil man nun all die vielen Hallen nicht gesehen hat.

Schlechte Gewissen sind bei Ausstellungsbesuchern keine Seltenheit. Man erwartet die vielen Fragen der Bekannten: Hast Du diese Halle gesehen? Und warst Du in jenem Pavillon? Nein? Ja, was hast Du denn überhaupt getan? Was hast Du gesehen? Und man kommt sich vor, als habe man seine Zeit vertan, anstatt sich jener Eindrücke zu erinnern, die man bewusst in sich aufgenommen hat.

In der Beschränkung liegt der Meister, auch beim Besuchen einer Ausstellung. Das planlose Naschen, das oberflächliche Ueber-die-Dinge-wegsehen lässt unbefriedigt zurück. Wohl kann man dann stolz sagen: Ja, ich habe diese Halle gesehen, und: ja, ich war in jenem Pavillon. Aber hat man sie denn wirklich gesehen und war man wirklich dort?

Lasst uns doch vertiefen in jene Dinge, die uns aus diesem oder jenem Grunde tatsächlich interessieren, und lasst uns doch alles übrige vergessen! Ist es denn nicht auch für den Aussteller befriedigender, wenn er einen Besucher findet, der Zeit und Musse findet, sich mit seinen Ideen ernsthaft zu befassen? Ein solcher Besucher wird ihn beglücken und ihm das Ertragen der farblosen Masse erleichtern.

Immerhin, da sitzt man zuhause und überlegt sich gewissenhaft, was man sich anschauen wolle, und ist man dann in der Ausstellung, läuft einem vielleicht eine wunderschöne Ueberraschung über den Weg. Carpe diem! Jeder Plan lässt sich umstürzen - die Hauptsache ist ja der Eindruck, auch wenn es ein anderer ist, als der, den wir erwarten. Geben wir uns doch dem schönen Augenblick hin, ohne Gewissensbisse. Und seien wir noch ein wenig mutiger: Wenn der Eindruck stark war - übertönen wir ihn doch nicht mehr mit einem neuen! Das Bild, das wir von der Ausstellung heimtragen, wird zwar dann vielleicht ein etwas Ungewöhnliches und sehr Persönliches sein. Aber wir haben ja nur uns selbst Rechenschaft abzulegen. Die grosse Krankheit des 20. Jahrhunderts befällt einen besonders leicht in einer Ausstellung. Sie nennt sich Zersplitterung, Oberflächlichkeit, Mangel an Konzentration. Einer Gefahr, die man kennt, kann man begegnen. Oder sind wir wie Buben, die ins Wasser springen, auch wenn sie wissen, dass sie nicht schwimmen können?

Je grösser und je vielfältiger eine Ausstellung ist, umso leichter ist das "Ertrinken", umso grösser sind aber auch die Aussichten, ein-

malige Eindrücke zu sammeln. Welche es sind, oh göttliche Freiheit, das bleibt uns überlassen.

Die Stimme der Jungen

JUGENDFILME?

EG. Es gibt rührend um uns besorgte Leute, sobald es um Filme geht. Die Herren von der Filmwirtschaft sind sehr um uns bemüht, damit wir recht frühzeitig ins Kino gehen dürfen. Sie suchen deshalb auch immer wieder die Altersgrenze für den Kinobesuch zu senken. Schade nur, dass ihre Anstrengungen nicht aus inniger Liebe zu uns, sondern zu den Kinokassen erfolgen. Doch gibt es noch andere Chläuse unter unsern dicken Freunden von bestandenem Alter, vielleicht noch gefährlichere. Nämlich jene, die uns mit "Jugendfilmen" beglücken wollen.

Wir, - dh. die Jungen zwischen 14 und 18 - sollen nur speziell für uns geschaffene Filme sehen. Ich möchte nur wissen, wie so ein Ding aussieht. Bis jetzt ist mir noch keiner unter die Augen gekommen. Wird da einfach ein guter Erwachsenen-Film auch für uns frei gegeben? Das wäre noch das Gescheiteste. Oder ist ein "Jugendfilm" ein besonders für Kinder hergestellter Film? Oder sind es jene Filme, die zur Unterhaltung in "Jugendvorstellungen" gezeigt werden? Oder gar Filme, die in irgendeiner "pädagogischen Absicht" gedreht wurden, um uns zu "bilden"?

Zugegeben, wir haben das nötig (wie vielleicht schon dieser Artikel beweist). Aber wir gestehen offen: uns kommt es doch gar nicht auf besondere "Jugendfilme" an. Wir wollen gute, wertvolle Filme sehen, keine Alters-Besonderheiten bitte. Sind "Jugendfilme" wirklich gut, dann sind sie auch für die Erwachsenen gut, also keine Jugendfilme mehr. Darum scheint uns das ganze Geklöhn, dass es keine guten "Jugendfilme" gebe, ziemlich überflüssig. Wir wünschen eine möglichst echte und umfassende Begegnung mit der heutigen Welt, dh. mit der Welt der Erwachsenen, in die wir doch bald hineinkommen, soweit wir im Beruf nicht schon lang drin sind. Film ist, wie in dieser Zeitung einmal sehr gut gesagt wurde, ein Fenster auf das Leben hinaus, aber nicht das Leben der Kinderwelt, sondern das der richtigen Welt, in der auch unsere Eltern und die ganze Verwandtschaft und Bekanntschaft steht, zu der wir doch auch gehören, und wo wir auch ein Wort sagen möchten. Film hat ja so unbegrenzte und weite Möglichkeiten der Stoffwahl, der Darstellung, dass er alles aus dem "grossen" Leben zeigen kann oder vielmehr könnte, wenn sich die Produktion daran erinnern würde. Es ist für uns dabei ganz gleichgültig, ob es sich um einen Wild-Wester oder einen historischen Film oder ein Lustspiel oder einen Problemfilm oder sonst was handelt, wenn es nur sauber und klar und wahr gemacht ist. Nur keine Konfusionen in der Erzählung, das tötet unser Interesse noch schneller als bei den Erwachsenen. Die Handlung muss übersichtlich, nicht allzu verschachtelt oder sonst kompliziert sein. Aber diese Anforderung erfüllen viele Erwachsenenfilme. Man kann sich deshalb das Geld für "Jugendfilme" sparen.

Höchstens, dass wir uns noch besondere Kurzfilme denken könnten, die Fragen behandeln, die uns wichtig sind, oder doch wichtiger als Erwachsenen. Sie sollen aber nicht lang sein, damit eine Diskussion abgeschlossen werden kann. Auf diese Weise könnten in schwierigen Fragen Standpunkte diskutiert werden oder sich erst herauschälen. Ich möchte aber betonen, dass dies alles nur für junge Leute über 14 Jahre gilt. Für die Kleinern liegen die Dinge sicher anders. Dort sind auch Kinderfilme angebracht. Doch bei uns höre man auf, lange Diskussionen über "Jugendfilmarbeit" und ihren "Problemen" zu führen. Wir verlangen nicht das ganze Film-Menü der Erwachsenen, doch gebe man uns die besten Brocken daraus, dann sind alle "Probleme" des "Jugendfilms" gelöst.